

Brühlgut-Stiftung übernimmt Velostationen am Hauptbahnhof

Parkplätze Die drei Velostationen am Hauptbahnhof werden künftig von der Brühlgut-Stiftung geführt. Dank Automatisierung ist diese Lösung für die Stadtkasse deutlich günstiger als bisher.

Tamara Stalder

Am 12. Dezember wird am Hauptbahnhof die Personenunterführung Nord samt Veloquerung eingeweiht. Gleichzeitig eröffnet unter der Rudolfstrasse eine neue Velostation mit Parkplätzen für rund 700 Velos. Begrüsst werden die Velofahrer dort von Mitarbeitenden der Brühlgut-Stiftung, die Menschen mit Beeinträchtigung begleitet und fördert.

Wie der Stadtrat mitteilt, übernimmt die Brühlgut-Stiftung die zwei bestehenden städtischen Velostationen Stellwerk und Gleis 3 sowie die bereits genannte neue Station. Das Betriebskonzept hat der Stadtrat in einer neuen Verordnung zu den Parkhäusern beschlossen, zu denen neu auch die Velostationen gezählt werden. Über die Verordnung muss noch der Gemeinderat abstimmen.

Bisher wurden die Velostationen von der städtischen Arbeitsintegration betrieben und unterstanden dem Departement Soziales. Im März hat der Stadtrat entschieden die bewachten Velostationen ab 2022 dem Departement Sicherheit und Umwelt zu übergeben. Ein Grund dafür waren die Kosten. Der Stadtrat verlangte, dass die Stationen ihre Kosten grösstenteils selber decken. Vorher konnte etwa die Hälfte durch die Stationen selbst finanziert werden, der Rest zahlte die Stadt. Der zweite Grund war, dass es zusehends schwieriger wurde, geeignete Mitarbeitende für die Velostationen zu finden. Das Angebot an Integrationsplätzen sei grösser gewesen als die Nachfrage.

Kontrollieren und reparieren
Die Brühlgut-Stiftung freut sich über die neue Aufgabe. «Es passt



In Zukunft kann die Tür zu den Velostationen mit dem Swispass der SBB geöffnet werden. Archivfoto: Enzo Lopardo

perfekt zu unserem bestehenden Angebot», sagt Michael Loetscher, Abteilungsleiter der Brühlgut-Stiftung. Sie betreibt bereits eine Velowerkstatt in Töss. Zusätzlich führt sie das städtische Fundbüro. Dort landen auch Velos, die in der Stadt oder am Bahnhof eingesammelt werden. Die Velostation Rudolfstrasse wird die Stiftung ab ihrer Eröffnung im Dezember führen, die zwei weiteren Stationen übernimmt sie ab Januar. «Die neuen

Aufgaben in den Velostationen bieten sehr gute berufliche Perspektiven für unsere Mitarbeitenden», sagt Loetscher.

Bei den Velostationen werden die Mitarbeitenden der Stiftung zu den Stosszeiten für Ordnung und Sicherheit sorgen. Sie putzen, kontrollieren die Parktickets und betreuen die Kunden vor Ort. Zusätzlich arbeitet ein Team von Velomechanikerinnen und -mechanikern in der Velowerkstatt der Station Stellwerk. Tagsüber

werden sie dort Velos reparieren. So können Kunden am Morgen ihr defektes Velo in der Station abgeben und es abends wieder repariert abholen.

Abonnement per App

Der Betrieb der Velostationen sei fast kostendeckend, sagt Stadträtin Katrin Cometta (GLP), Vorsteherin des Departements Sicherheit und Umwelt. Dies sei möglich, da automatisiert werde. Mittels der App «Velocity»

können die Kunden online ihre Tages-, Monats- und Jahreskarte lösen und bargeldlos bezahlen. Wer angemeldet ist, bekommt einen QR-Code, der aufs Velo geklebt wird. In den Velostationen Stellwerk und Rudolfstrasse stehen auch Parkscheinautomaten, an denen einzelne Tagestickets gekauft werden können. Die App «Velocity» ist mit dem Swispass der SBB kombiniert. Dieser ermöglicht den Zutritt zu den Velostationen auch

Stadt will wieder in die Parkhauskassen greifen

Der Gewinn, den die städtischen Parkhäuser in Winterthur machen, soll wieder in den allgemeinen Finanzhaushalt fliessen. Der Stadtrat legt eine entsprechende neue Verordnung vor. Das abgeschöpfte Geld könnte etwa in die Förderung umweltschonender Mobilitätsformen fliessen oder in Massnahmen des Energie- und Klimakonzepts 2050. Eine Gewinnentnahme aus Eigenwirtschaftsbetrieben ist rechtlich nur zulässig, wenn dafür eine gesetzliche Grundlage besteht – diese fehlte bis anhin. Dank der neuen Verordnung, die nun beim Stadtparlament liegt, sollen die Gewinne – in den vergangenen Jahren jeweils zwischen 1,3 und 2 Millionen Franken – wieder in die Stadtkasse fliessen. Zudem sollen vorerst jährlich bis zu 2 Millionen der angehäuften Reserven abgeschöpft werden. (sda)

ausserhalb der Öffnungszeiten von 5 bis 20 Uhr.

Insgesamt bieten die drei Stationen Platz für rund 1700 Velos. Darunter gibt es auch Parkplätze inklusive Ladestation für E-Bikes, extragrosse Plätze für beispielsweise Lastenvelos und Schliessfächer mit Steckdosen. Die Preise für das Parking müssen vom Stadtrat noch festgelegt werden, sollen laut Cometta aber ähnlich bleiben wie bisher: 150 Franken kostet heute das Jahresabo für Erwachsene, Studenten und AHV-Bezüger zahlen 100 Franken. Der Übergang für die Kunden sei fast nahtlos. Sie hätten ohnehin auf das neue Jahr ihr Abo erneuern müssen, nun hat eben per App.

«Frauen ihrer Generation mussten oft kämpfen»

Kunst Die Malerei von Dorina Wohlgemuth ist zurzeit in Hegi und in der Altstadt zu entdecken. Ihr Spätwerk beeindruckt durch seine existenzielle Dimension.

Zwei Galerien zeigen derzeit Werke aus dem Nachlass der 2019 verstorbenen Künstlerin Dorina Wohlgemuth: In der Galerie Ulrich Harsch im Rathausdurchgang werden Bilder von Menschen präsentiert (bis 16.10.), beim Fotografen Andreas Wolfensberger am Eulachpark dominieren Arbeiten mit Tiermotiven (bis 10.10.). Das späte Schaffen der Künstlerin war nur einem kleinen Kreis bekannt. Der Kunstkritiker Adrian Mebold hat sich darüber mit dem Galeristen Ulrich Harsch unterhalten.

Dorina Wohlgemuths Werk ist stark existenziell grundiert, also durch Lebenserfahrung gesättigt. Und sie hat bei der formalen Umsetzung nicht nur sehr eigene Motive gefunden, Sportler beispielsweise, sondern auch eine expressive und dennoch locker kontrollierte Malweise.

Ich teile diese Einschätzung. Ich habe ihr 1996 mit einer Einzelausstellung auch den späten Schritt in die Öffentlichkeit ermöglicht. Das ist auch ein Bekenntnis. Sie hat schon als junge Frau gemalt, dann kam die Familie, schliesslich die Scheidung und in der Folge auch die Wiederaufnahme der Malerei.

Jolanda Piniel, Wohlgemuths Tochter, hat auf die Kunsthistorikerin Hanna Gagel aufmerksam gemacht. Sie untersucht am Beispiel berühmter Künstlerinnen deren «dritte Lebensphase», die sich wie etwa im Fall von Louise Bourgeois als besonders produktiv erwiesen hat. Trifft das auch auf Wohlgemuth zu?

Unbedingt, aber ich habe meine Zweifel, dass sie ihrer Malerei eine grosse öffentliche Bedeutung zugeschrieben hat. Aber genau diese Zurückhaltung dem eigenen



Viele ihrer Bildmotive fand Dorina Wohlgemuth im Sport. Undatiertes Bild, ohne Titel. Foto: PD

Werk wie der Kunstszene gegenüber verleiht ihrer Malerei eine besondere Spannung und Qualität. Sie ist nicht auf Effekte aus, ihre Malerei bleibt bei sich selbst.

Haben Sie dafür ein Beispiel?

Viele ihrer Figuren kehren dem Betrachter den Rücken zu, sie verweigern den Augenkontakt. Das ist schon bemerkenswert. Und wenn sich ein Paar ins Dunkel davonschleicht, ist das wie eine Szene aus einer Geschichte, die sie nur sich selbst erzählt.

Ich kenne keine Malerin, die sich so intensiv mit Sportlern, seien es Athletinnen oder Fussballer, auseinandersetzt.

Das ist mir auch aufgefallen. Offensichtlich war sie an der Darstellung von Bewegung interessiert; aber anders als bei den Futuristen Anfang des letzten Jahrhunderts sind damit keine gesellschaftlichen Utopien verbunden.

Vielleicht gehe ich zu weit, wenn ich in den Sportbildern Kampf und Konkurrenz, Sieg und Niederlage in einem individuellen und gesellschaftlichen Zusammenhang erkenne.

Es gibt das Bild «30 Zentimeter vor dem Weltrekord». Da wird dieses Thema sehr ironisch angesprochen. Und Frauen ihrer Generation mussten oft kämpfen. Da ging es um mehr als Sport. Als Künstlerin verstand sie sich aber nicht als Konkurrentin zu anderen, an Karriere dachte sie sicher nicht. Zumindest war das mein Eindruck. Aber wie haben Sie Dorina Wohlgemuth erlebt?

An Vernissagen als Frau, die vom Rande aus den gesellschaftlichen Zirkus beobachtete und einem die Wahrheit direkt ins Gesicht sagte.

Adrian Mebold